

November

Rhidian Brook: „Niemandland“ - Roman

Bertelsmann 2013

19,99 €

Wer, wie ich, erst nach dem 2. Weltkrieg, in den 60er Jahren, geboren wurde, für den wird der Roman „Niemandland“ eine große Hilfe sein, die Nachkriegszeit mit ihren unfassbar großen Problemen besser zu verstehen. Für die älteren Leser unter Ihnen wird es eine Rückkehr in das zerstörte Hamburg werden. Rhidian Brook stützt sich bei der Schilderung der damaligen Verhältnisse auf seine eigene Familiengeschichte: In der Danksagung am Ende des Buches dankt er seinem Vater, „dass er mir erzählt hat, wie mein Großvater Walter Brook 1946 in Hamburg ein Haus für seine Familie beschlagnahmte und etwas Einzigartiges tat: er erlaubte den Eigentümern, in ihrem Haus zu bleiben. So kam es, dass eine deutsche und eine britische Familie fünf Jahre lang miteinander in einem Haus wohnten, ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.“

Hamburg gleicht zu der Zeit einem Puzzle, das erst wieder zusammengesetzt werden muss. „So weit das Auge reichte, dehnten sich die Trümmer dieser Stadt: der Schutt reichte bis zum ersten Stock jedes noch stehenden Gebäudes. Schwer zu glauben, dass hier einmal Menschen Zeitung gelesen, Kuchen gebacken und überlegt hatten, welche Bilder sie an die Wohnzimmerwände hängen sollten...“. Das Elend der Bevölkerung ist enorm, die Menschen leiden Hunger, leben in Ruinen, suchen verzweifelt nach Familienangehörigen und hoffen auf den „Persilschein“.

Der britische Colonel Lewis Morgan kommt nach Hamburg mit der Aufgabe, sich dem Wiederaufbau und der Entnazifizierung der deutschen Bevölkerung zu widmen. Die Reaktionen der Besetzten reichen von offen zur Schau getragenen Hass bis zur falschen Unterwürfigkeit. Als ihm und seiner Familie in Blankenese an der Elbchaussee eine prächtige Villa als Unterkunft zugewiesen wird, fühlt er sich wie ein „schmarotzender Kriegsgewinnler“. Trotz des Fraternisierungsverbotes bietet er dem bisherigen Besitzer, dem Architekten Stefan Lubert, und dessen Tochter Frieda an, im Dachgeschoss wohnen zu bleiben. Seine Frau Rachel, die ihm nach dreijähriger Trennung nach Hamburg folgt, ist von dieser Absprache alles andere als begeistert. Schließlich wurde bei einem Bombenangriff ihr vierzehnjähriger Sohn Michael

getötet, sodass der Deutsche an sich für sie das personifizierte Böse ist. Deshalb verhält sie sich den Luberts sowie dem Personal gegenüber distanziert und unfreundlich.

Ihr zweiter Sohn Edmund vermag es nicht, sich dem englischen Motto „Nur ein toter Deutscher ist ein guter Deutscher“ anzuschließen, Positives wie die Musik Bachs oder ein Mercedes passen nicht in dieses Denkschema. Er kümmert sich um seinen Hauslehrer und eine Gruppe von Trümmerkindern, die elternlos um ihr Überleben kämpfen:“ Die aufgelassene Kirche war ihr Zuhause, seit sie den Tierpark Hagenbeck verlassen hatten, wo sie drei Monate unentdeckt in der Höhle unter den künstlichen Klippen des Affenfelsens gelebt hatten...sie hatten verschwenderisch die Kirchenbänke aus Hartholz verfeuert und seit dem Kälteeinbruch auch Bücher verbrannt, als Erstes die heiligen Texte ringsum.“ Edmund versorgt sie mit der „Heiligen Dreifaltigkeit“: Schokolade, Zigaretten und Sandwiches und intensiviert den interkulturellen Austausch, indem er ihnen englische Flüche beibringt. Anführer dieser Kinderbande ist ein junger Deutscher, der sich dem Widerstand, der sogenannten Werwolfbewegung, verschrieben hat und die Beziehung zu Frieda, die dem nationalsozialistischen Gedankengut noch immer verbunden ist, für seine Zwecke missbraucht.

Aus all diesen unterschiedlichen Blickwinkeln setzt sich ein Bild der damaligen Zeit zusammen, ein Schmelztiegel unterschiedlichster Menschen. Auf der einen Seite die Besatzer, die sich entweder wie „kulturlose Kuckucke in den noblen Nestern anderer Vögel“ fühlen oder aber der Meinung sind, es mit Tieren zu tun zu haben. Auf der anderen Seite die Besiegten, verwaiste Kinder, traumatisierte Soldaten, Trümmerfrauen, ehemalige Parteigrößen – und Visionäre wie Lubert: “Aus der Ödnis konnte Lubert eine ganz neue Stadt emporwachsen sehen. Eine schöne Stadt, genau richtig für Kinder, Eltern und Großeltern, für Liebende und Suchende, für die Gebrochenen und Geheilten, für die Verschollenen und Vermissten, für die Verlorenen und Wiedergefundenen“.

Und hat er nicht Recht behalten?!

Die Dreharbeiten für „Niemandland“ laufen bereits.